

Jürgen Kocka, Geschichte des Kapitalismus, Verlag C. H. Beck, München 2013, 144 S., kart., 8,95 €.

Was ist eigentlich Kapitalismus? Das fragte mich unverhofft vor vielen Jahren mein zwölfjähriger Sohn am Strande von Rethimon bei Sonnenuntergang. Leider stand mir damals das schöne Bändchen von Jürgen Kocka über die Geschichte des Kapitalismus noch nicht zur Verfügung. Ich zweifle allerdings auch, ob die Lektüre des Bandes einen Zwölfjährigen nicht überfordert hätte. Für jeden interessierten Erwachsenen aber bietet der knappe Text eine erschöpfende Antwort auf die nach wie vor aktuelle Frage.

Jürgen Kocka gibt darin in gewohnt souveräner Weise eine sozialhistorische Antwort auf die Frage nach dem Wesen des Kapitalismus als einer umfassenden Gesellschaftsformation, die für immer mehr Menschen im Laufe der letzten Jahrhunderte prägend wurde. In einem knappen Rückblick auf die Begriffsgeschichte des Terminus wird deutlich, dass dieser bei den verschiedenen Autoren zumeist nur ungenau und häufig unterschiedlich definiert wird, wobei dessen Doppelfunktion als analytische Kategorie einerseits und als politischer Kampfbegriff andererseits nahezu immer deutlich hervortritt. Die vorgestellten drei „klassischen“ Autoren zum Thema unterstreichen dies eindrucksvoll. Karl Marx schrieb ja bezeichnenderweise ein Werk über „Das Kapital“ und nicht über den Kapitalismus, worin ein spezifisches Erkenntnisinteresse seinen Ausdruck fand. Seine Aussagen über die soziale Entwicklung des Kapitalismus als Gesellschaftsformation haben sich ja als grandiose Fehlprognosen erwiesen, seine ökonomische Analyse des kapitalistischen Produktionsprozesses hingegen vermittelt auch heute noch wichtige Einblicke in die Logik des modernen Wirtschaftslebens. Dies erscheint dem Autor aber als weniger belangvoll, konzentriert er doch sein Interesse stärker auf die sozialen Konsequenzen der kapitalistischen Produktion als auf deren innere Logik.

Dazu erscheint der zweite behandelte „Klassiker“ des Kapitalismus, Max Weber, als weitaus besser geeignet, geht sein Forschungsinteresse an den kulturellen Grundlagen der okzidentalen Modernisierung doch weit über den marxischen Ansatz hinaus und bezieht zudem auch das individuelle Wirtschaftshandeln in seine Betrachtungen ein. Hier bietet sich für eine weiter zurückgreifende historische Untersuchung ein hilfreicher Ansatzpunkt, weil damit der moderne Kapitalismus von seinen älteren, weniger entwickelten Formen unterschieden werden kann.

Etwas überraschend taucht auch Joseph A. Schumpeter unter den Klassikern des Kapitalismus auf, thematisiert er in seinem Hauptwerk von 1912 doch vornehmlich die Ursachen der Dynamik des modernen Wirtschaftswachstums und weniger die Entwicklung des Kapitalismus als eines Gesellschafts-systems; und seine Arbeit von 1924, auf die sich Kocka hier bezieht, erscheint mir demgegenüber weit weniger bedeutend. Man würde als „Klassiker“ hier eher Werner Sombart erwarten, dessen „großes Werk“ von 1902 nur am Rande (S. 8) erwähnt wird. Zahlreiche weitere Stimmen zum Thema „Kapitalismus“ ließen sich anführen und einige (wie John Maynard Keynes und Immanuel Wallerstein) werden knapp vorgestellt.

Geschult am Denken Max Webers entwickelt Jürgen Kocka für den Gang seiner weiteren Ausführungen eine idealtypische Arbeitsdefinition, in der er den ökonomischen Kern des Handelns im Kapitalismus durch drei Elemente bestimmt sieht (S. 20f.), nämlich erstens durch individuelle Eigentumsrechte und dezentrale Entscheidungen, zweitens durch das Wirken von Märkten und Preisen und drittens durch die Durchführung von Investitionen zu Akkumulation von „Kapital“. Ein viertes Element zögert er zu berücksichtigen und verwirft es schließlich: das Entstehen von modernen Unternehmen, weil dadurch die früheren Formen des Kapitalismus aus einer Betrachtung ausgeschlossen werden. Diese Entscheidung erscheint im Hinblick auf die Absicht Kockas, die langfristige Entwicklung des Kapitalismus als Gesellschaftsformation nachzuzeichnen, nur als folgerichtig. Im Hinblick auf die ökonomische

Analyse des Kapitalismus als ein im marxischen Sinne neues Produktionssystem, als eine wahrhafte „new economy“, hingegen als folgenreich.

Denn im folgenden Text verweist der Autor an zahlreichen Stellen (vgl. S. 37, 38, 39, 46, 61, 62) immer wieder darauf, dass das Eindringen des „Kapitals“ in die Sphäre der Produktion als eigentliche Wasserscheide der kapitalistischen Entwicklung anzusehen sei. Kapital im Sinne von „Vermögen“, wie es bereits von mittelalterlichen Kaufleuten und frühneuzeitlichen Bankiers gemehrt wurde, wird damit erst zu „Kapital“ im eigentlichen Sinne, zu Produktionskapital, beziehungsweise zu einer Produktivkraft im marxischen Sinne. An dieser Stelle wird damit überdeutlich, dass eine Entscheidung für eine sozialhistorische Behandlung der Geschichte des Kapitalismus als der Entwicklung einer Gesellschaftsformation den Preis des weitgehenden Verzichts auf eine ökonomische Analyse des Phänomens fordert. Ein „Blick über die reine Wirtschaftsgeschichte hinaus“ (S. 77) erscheint nötig. Eine derartige Entscheidung wurde vom Verfasser bewusst getroffen, denn er verweist ja darauf, dass ihm die Begrenzung einer Untersuchung des Kapitalismus allein auf seinen ökonomischen Kern fixiert als zu kurz greifend erscheint. „Ich teile diese Sichtweise nicht“ (S. 45) äußert er sich dezidiert mit Blick auf die marxische Tradition einer ökonomischen Kapitalismusanalyse.

Der Hauptteil des Bandes, bestehend aus den Kapiteln II bis IV, entfaltet nun eine Fülle interessanter Materialien zum Thema, in dem die Gelehrsamkeit des Verfassers eindrucksvoll hervortritt. Was nun den Kaufmannskapitalismus des Mittelalters anbetrifft, so erscheint Europa in dieser Epoche im Vergleich zu China und Arabien zunächst als ein Nachzügler. Getragen wurde die Entwicklung von gewinnorientierten Kaufleuten, für die die Punkte eins bis drei der obigen Arbeitsdefinition (S. 20f.) uneingeschränkt gegolten haben. Ziel ihres Handelns war nach Ibn Chaldun im arabischen Raum, „Gewinn zu erzielen und Kapital [besser wohl „Vermögen“, denn es handelte sich keinesfalls um Produktionskapital] zu akkumulieren“ (S.31); und ähnliche Aussagen lassen sich auch in Europa finden (S.35). Doch hier und nur hier finden sich bereits „erste Ansätze des Eindringens in die Welt der *Produktion*“ (kursiv im Original), also Ansätze zum entscheidenden Wandel. Hier blieb der Kapitalismus nicht länger allein auf den Bereich des Handels und der Finanzen beschränkt, sondern griff bereits über die reine Sphäre der Zirkulation hinaus in die Produktionssphäre (S. 39). Das protoindustrielle Verlagssystem spielte dabei eine überragende Rolle und moderne Unternehmer waren daran entscheidend beteiligt. „Sie strebten nach Geld, aber nicht um es zu horten, sondern um es arbeiten und sich vermehren zu lassen“ (S. 40), auch wenn der Anteil des fixen Produktionskapitals dabei zunächst noch gering blieb.

Als eine Zwischenbilanz um 1500 vermag der Autor festzuhalten, dass sich ein Kaufmannskapitalismus als globales Phänomen längst etabliert hatte und Europa in diesem Prozess eher hinter fortgeschrittenen Weltregionen zurückgeblieben war. Allerdings erwies sich hier der Kapitalismus als dynamischer und ausgreifender, wobei die beobachtbare stärkere Differenzierung zwischen Obrigkeit und Wirtschaftsleben dieser Tendenz Vorschub leistete und damit den Weg zum „modernen“ Kapitalismus ebnete.

Dieser Weg wurde erst in der Frühen Neuzeit beschritten und nunmehr ging Europa voran. Das kapitalistische Wirtschaftshandeln vollzog dabei eine fundamentale Erweiterung in die Sphäre der Produktion. In gebotener Kürze doch mit beeindruckender Sachkenntnis werden nun Etappen und Elemente der Expansion des modernen Kapitalismus dargestellt. Zunächst geht es dabei um die koloniale Expansion der europäischen Staaten und die Entstehung eines Welthandelssystems (S. 46–49), dann um die Ausbreitung der Aktiengesellschaften und des Finanzkapitalismus (S. 49–55), den Aufbau einer Plantagenwirtschaft auf der Basis von Sklavenarbeit in den Kolonien (S. 55–59) und schließlich auch um den Aufbau kapitalistischer Strukturen in den europäischen Volkswirtschaften (S. 59–69). Letzteres erfolgte sowohl im Agrarsektor durch kapitalistisch geführte Gutsbetriebe als auch im Bergbau und in der verlagsmäßig organisierten Protoindustrie. Einige Hinweise auf die Geistesgeschichte der Zeit, auf darauf fußende ökonomische Konzeptionen und auf kulturelle Entwicklungen (S. 69–77) schließen das Kapitel ab. Im Ergebnis erscheint es Jürgen Kocka wichtig festzuhalten, dass eine adäquate Behandlung seines Themas, die Geschichte des Kapitalismus als Gesellschaftsformation, in diesem Zeitraum nicht darauf verzichten kann, neben den wirtschaftlichen Sachverhalten auch die Fragen der Kultur, des Staats und der Gesellschaft zu behandeln. Dem ist kaum zu widersprechen, denn nur so erschließt

sich die langfristige, über Jahrhunderte währende Entwicklung des Kapitalismus bis in die Frühe Neuzeit.

„Der Kapitalismus in seiner Epoche“ (S. 77) erschließt sich in seiner modernen Form letztendlich erst als Industriekapitalismus und dieser stand ja auch bei Marx im Mittelpunkt seiner kritischen Analyse. Diese Ausprägung des Kapitalismus erfuhr zunächst scharfe Kritik, weil seine Folgewirkungen im Gesellschaftssystem unakzeptabel erschienen. Ungerechtigkeiten, Widersprüche, Sinnentleerung, Ausbeutung, Entfremdung und vieles andere mehr machte man dem neuen Gesellschaftssystem zum Vorwurf, von zivilisatorischen Fortschritten war weniger die Rede. Zudem wurde es nicht als stabil angesehen, und es schien zahlreichen Kritikern als gegeben, dass der Kapitalismus an seinen inneren Widersprüchen scheitern müsse.

Kocka unternimmt es aber zunächst einmal, die Entwicklung des modernen Kapitalismus vorurteilslos zu schildern, und konzentriert sich dabei auf fünf Hauptaspekte. Auch hier werden wiederum seine außerordentlichen Kenntnisse der Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts offenbar und seine Ausführungen zu den einzelnen Themenkomplexen machen die Lektüre zugleich zu einer kompetenten Einführung in die Wirtschaftsprobleme der Gegenwart. Das gilt für die Darstellung der Industrialisierung und Globalisierung der Welt seit der „Epochenscheide“ um 1800 (S. 78–84) wie auch für die Veränderungen in den kapitalistischen Unternehmen, die er unter dem Rubrum „Vom Eigentümer zum Managerkapitalismus“ (S. 84–92) abhandelt und zu deren Entschlüsselung er mit eigenen Forschungsarbeiten entscheidend beigetragen hat. Gleiches gilt für die Geschichte der Lohnarbeit (S. 99–113), die er in wenigen Strichen kompetent entfaltet und die weit mehr als nur als eine Illustration zum Verständnis des modernen Kapitalismus bietet. Auch die wachsende „Finanzialisierung“ der Wirtschaft (S. 92–99) findet ihre gebührende Aufmerksamkeit ebenso wie die wichtige Rolle des Staats im Rahmen der kapitalistischen Wirtschaftsweise (S. 113–123). Wenn auch Staat und Markt nach unterschiedlichen Logiken funktionieren, so bleibt der Staat für das Überleben des Kapitalismus außerordentlich wichtig, denn er setzt und garantiert die für das Wirtschaftsleben unabdingbaren Rahmenbedingungen, stabilisiert ökonomische Krisen und mindert soziale Verwerfungen.

In seinem Ausblick entwickelt Jürgen Kocka trotz aller Kritik am Kapitalismus eine außerordentlich positive Perspektive, der ich nur vollinhaltlich zustimmen kann. „Immense Fortschritte“ (S. 124) scheinen ihm mit dem Wirken des Kapitalismus verbunden und alle Alternativen zum Kapitalismus als Gesellschaftssystem haben sich bislang als unterlegen erwiesen. Eine umfassende Kapitalismuskritik erscheint daher wenig überzeugend. Das gilt trotz aller unbestreitbaren Missstände, die sich in wachsender Ungleichheit, verletztem Gerechtigkeitsempfinden, dauernder Unsicherheit der Existenz, den Grenzen der Machbarkeit und der Belastbarkeit der Ressourcen und in vielem anderem mehr beobachten lassen. Dies scheint mir daran zu liegen, dass die unbestreitbaren Vorzüge des kapitalistischen Produktionssystems genutzt werden können, um die negativen externen sozialen Effekte zu kompensieren. Dies bewirkt eine immense Wandelbarkeit (S. 127) und durch politische und zivilgesellschaftliche Mittel beeinflusste Gestaltbarkeit einer kapitalistischen Gesellschaftsordnung, die jedwede „Alternativen zum Kapitalismus [...] nicht erkennbar“ (S. 128) werden lassen.

Gerade diese Schlussfolgerungen machen den knappen Band von Jürgen Kocka auch zu einem politischen Manifest und weisen ihn nicht nur als eine souveräne Meisterleistung der Gesellschaftsgeschichte aus.

Toni Pierenkemper, Köln

Zitierempfehlung:

Toni Pierenkemper: Rezension von: Jürgen Kocka, Geschichte des Kapitalismus, Verlag C. H. Beck, München 2013, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 56, 2016, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81673>> [23.12.2015].